

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Wenn der Dollarstrom versiegt

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1963) : Wenn der Dollarstrom versiegt, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 43, Iss. 4, pp. 135

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/133295>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Wenn der Dollarstrom versiegt

Seit zwei Jahren hat die Bundesrepublik eine defizitäre Zahlungsbilanz, im vergangenen Jahre war selbst die noch aussagekräftigere sog. „Grundbilanz“ erstmals seit vielen Jahren passiv. Vor zwei Jahren ist die DM aufgewertet worden. Der Schluß „post hoc, propter hoc“ liegt nahe. Doch ist er höchstens zu einem kleinen Teil richtig. Denn eine Fülle verschiedener Einflüsse hat in allen Teilen der Zahlungsbilanz — im Güter- und Dienstleistungsverkehr, bei Kapitaltransaktionen und Geldströmen — zur Veränderung des Gesamtergebnisses beigetragen. Tatsächlich tritt der Effekt der Aufwertung sogar zurück hinter dem Gewicht anderer Faktoren, so hinter dem des Preisauftriebs, der ohne die Aufwertung wahrscheinlich noch größer gewesen wäre.

Gewiß hat dadurch die Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft insgesamt abgenommen. Doch schon kommt Entlastung von einer Seite, von der sie nicht unbedingt erwartet worden war. Bei wichtigen Konkurrenzländern, vor allem Frankreich und Italien, beschleunigt sich der Kostenauftrieb, während er bei uns nachläßt. Etwa verlorengegangenes Terrain kann auf diese Weise wiedergewonnen werden. Solche Entwicklung ist allerdings alles andere als gut. Die Aussicht auf eine internationale „Schaukel“ von Inflationstendenzen ist beunruhigend, auch wenn sie uns in dieser Phase Vorteile bringt. Möglich aber ist ihre Verwirklichung, mindestens ebenso möglich wie die oft befürchtete internationale Synchronisation der Inflation.

Einzigartig unter den größeren Industrieländern ist die Kosten- und Preisentwicklung in den USA. Es sei denn, man hielte die jüngste Welle von Stahlpreiserhöhungen dort für den Beginn einer neuen Tendenz. Drei Jahre annähernder Preisstabilität haben die Konkurrenzposition dieses Landes bereits erheblich verbessert, allerdings nicht genügend, um seine Zahlungsbilanzprobleme zu lösen. Aber eine Fortsetzung der bisherigen Divergenz gegenüber der Entwicklung in anderen Ländern könnte schon in absehbarer Zeit die Wandlung bringen. Heute noch ist das schwer vorstellbar. Mit Symptomkuren versucht man, der akuten Zahlungsbilanzschwierigkeiten Herr zu werden. Doch wer hätte sich Mitte der fünfziger Jahre vorstellen können, wie schnell die Dollarlücke beseitigt werden würde?

Es gibt auch außerhalb der USA kaum jemanden, der den Ausgleich der amerikanischen Zahlungsbilanz nicht für ein vordringliches Ziel halten würde. Doch welche Folgen hätte der Ausgleich für die „übrige Welt“? Der Dollarstrom würde versiegen, d. h. die z. Z. wichtigste Quelle internationaler Liquidität. Das würde die Akzeptierung weiterer Währungen als „Reservewährung“ erfordern. Doch der nächste Anwärter, das Pfund Sterling, das heute diese Rolle nur unzureichend spielt, ist schwach und würde durch eine Stärkung des Dollars wahrscheinlich noch schwächer werden. Und alle anderen sind zu klein, mögen sie im einzelnen auch noch so „hart“ sein.

Im Ergebnis würde mehr als eine bloße Verlagerung der heute in der Weltwirtschaft bestehenden Zahlungsbilanzungleichgewichte erfolgen. Denn die Zahl der betroffenen Länder würde ungleich größer sein und damit die Möglichkeit der „Lösung“ durch Palliative geringer. Damit besteht aber die Gefahr, daß protektionistische Bestrebungen künftig wieder eine größere Rolle spielen könnten. Es gilt daher, die Zeit zum weiteren Abbau der internationalen Handelsschranken zu nutzen — und das Erreichte institutionell so abzusichern, daß für Rückfälle in den Protektionismus möglichst wenig Raum bleibt. (Schm.)

Das deutsche Zahlungsbilanzdefizit hat viele Gründe

Entlastung durch Inflationstendenzen im Ausland

USA auf dem Wege zum Bilanzausgleich

Neue Reservewährungen gesucht

Abbau von Handelsschranken eilt

Alle in der Abteilung „Zeitgespräch“ veröffentlichten Beiträge sind freie Meinungsäußerungen von Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik und von in- und ausländischen Mitarbeitern. Sie enthalten keine Stellungnahme der Redaktion und sind keine offiziellen Äußerungen der herausgebenden Institutionen.